

B u e i g n u n g.

Was in hundert Jahren, seit Voltaire bis David Strauß geschrieben ward, ist nicht vergeblich gewesen. Von den Forderungen der Vernunft ist etwas in die Völker hineingedrungen — — und in die Regierungen auch. Die Nymphe der Toleranz und Parität, noch vor zwanzig Jahren von Quacksalbern verworfen, wird zur Stunde durch legitime Bajonnette der ultramontanen Heerde und ihren Hämeln eingempft. Welch ein Umschwung der Dinge!

Nicht die Partei der Aufklärung durfte die Ehre haben, durch Belehrung der Massen einen herrschsüchtigen Episkopat zu zähmen und die lichtscheue Mönchsmacht zu brechen, — dem Polizeidiener, der unsere Versammlungen auflöste und unsere Schriften einstampfte, war es vorbehalten, die zum Bändigen freiheitlicher Wallungen herbeigerufenen Orden zu vertreiben und das mit Rom conspirirende Bischofscomplot zu sprengen. Also nicht des Geistes Waffen sollten den Kampf, welchen sie eingeleitet hatten, und dem damals etwelche Duzend occidentalischer Landesväter mißfällig zuschauten, entscheiden, sondern immer wieder der Säbel, — zur Abwechslung den Parlamenten in die Hand gedrückt! Allerdings ist das Wort im Bivak der leitenden Mächte jetzt zugelassen; Markettenderdienste darf es thun.

Jene erbliche Staatsweisheit kennend, welche die ihr verbündete Partei abnutzt und dann — — der Gegenpartei preisgibt, mögen wir uns auch über die „deutschen Brüder“ nicht täuschen. Unbesorgt für seine Haut darf der Bürger des Spießes dem Mode gewordenen Liberalis-

mus seine Huldigung darbringen; ermutigt von oben herab, stimmt der Mandarin so freisinnig wie ein Reiseonkel. Jedoch Moden haben kurze Flügel, und der Wind weht, woher er will. An dieselbe Adresse, wo Adel und Geistlichkeit vor Jahren das Stammeln ihrer treuen Ergebenheit richteten, referiren heute des Fortschritts Turn- u. Vereine telegraphisch über ihre Purzelbäume. Aber wie lange noch?

Und was dann? Wann kommen die Verationen gegen Vaterlandsfreunde und unabhängige Denker wieder an die Reihe? Erleben wir noch einen Rückschlag, besser gesagt: noch einen Farbenwechsel derer, die unsere Geschicke lenken? Wird der Gensdarm bald dem Glaubens-trompeter wieder einmal vorausreiten müssen? Ich weiß es nicht! —

Indeß genug, daß die Vergangenheit Indemnität bei den „freien Gemeinden“ nachsucht, und daß die gegenwärtige Strömung für ein Programm plaidirt, welches wir frühzeitig warnend, doch gegen übeln Dank, den hohen Staatsgewalten empfohlen haben.

Am Tage fortschrittlicher Orgien der Jahre unseres Ringens gedenkend, wo die liberalen Prinzipien des genialen Kanzlers noch latent waren, widme ich diesen Aufsatz dem edlen Mitstreiter im damaligen Kampfe für Gedanken- und Gewissensfreiheit, dem beharrlichen, opferfreundigen Begünstiger aller auf Volksbildung und Gemeinwohl zielenden Bestrebungen,

Herrn Otto Remy in Neuwied.

Düsseldorf, den 15. November 1876.

Philippp Braun.